

Krimizeit VIII !



Krischan Koch: Rote Grütze mit Schuss. dtv
2013 • 270 Seiten • 9,95 • 978-3-423-21433-9 « « «

Auf dem Cover klebt ein Label: „Krimi des Monats“. Gerechtfertigt? Mir fällt es schwer, diesen Krimi zu bewerten. Es ist der erste, den ich von Krischan Koch lese, und seine Art zu schreiben ist für mich gewöhnungsbedürftig. Vielleicht liegt es daran, dass die Geschichte in keiner Weise die Spannung bietet, wie ein Krimi sie bieten sollte: Ein Verbrecher, etwas geheimnisumwittert, dann die spannende Suche nach dem Täter. Danach sieht es auch zunächst einmal aus. „Ein ermordeter Biobauer, eine verschwundene Ehefrau, Brandstiftung und Erpressung“, zählt das Cover auf, und Thies Detlefsen, Kommissar in dem so friedlichen Fredenbüll, hat auf einmal alle Hände voll zu tun. Das müsste eigentlich so ganz nach seinem Geschmack sein, ist er doch ehrgeizig und will verhindern, dass ihre Dienststelle geschlossen wird, und wie könnte man das besser als mit haufenweise Verbrechen! Kein Wunder also, dass aus jedem unbekanntem Falschparker ein möglicher Terrorist und jedes tote Schaf einem rebellischen Ökoaktivisten zugeordnet wird. Aber als dann der Jörn Brodersen nicht mehr ganz vollständig in seinem Mähdrescher gefunden wird, ist es schon ein Schock für Thies. Zum Glück bekommt er Amtshilfe von der attraktiven Nicole Stappenbek, die die Kripo Kiel vorsichtshalber nach Fredenbüll schickt.

So weit die Ausgangslage, und sie klingt verheißungsvoll, vor allem, weil Krischan Koch viel Lokalkolorit einarbeitet, was die Landschaft und ihre Menschen betrifft, auch so manches ganz schön auf die Schippe nimmt. Aber dann wechselt immer wieder die Perspektive, und gerade das, was die beiden Kommissare mühselig herauszufinden versuchen, entsteht als rückblickende Szene vor dem Leser, der damit viel mehr weiß als die Kommissare je wissen werden. Das nimmt der Handlung jede Spannung. Während die Polizei noch nachgrübelt über Motiv und eventuellen Täter, weiß der Leser schon früh, was da passiert ist und wer nun wirklich tot ist. Da sind keine Spekulationen mehr möglich, und allenfalls könnte man sich an den beiden so gegensätzlichen Charakteren der Ermittler erfreuen und sich über ihre Denkweisen amüsieren. Aber der hintergründige Witz, der auf dem Cover Kochs Buch „Flucht über Watt“ bescheint wird, fehlt mir hier weitgehend ganz, offenbart er sich doch nur minimal, denn die Blödheit des Thies ist manchmal schon schwer zu ertragen, ebenso wie etwa die erzählerisch sinnlosen stetigen Niesanfälle der Kommissarin.

So weit die Ausgangslage, und sie klingt verheißungsvoll, vor allem, weil Krischan Koch viel Lokalkolorit einarbeitet, was die Landschaft und ihre Menschen betrifft, auch so manches ganz schön auf die Schippe nimmt. Aber dann wechselt immer wieder die Perspektive, und gerade das, was die beiden Kommissare mühselig herauszufinden versuchen, entsteht als rückblickende Szene vor dem Leser, der damit viel mehr weiß als die Kommissare je wissen werden. Das nimmt der Handlung jede Spannung. Während die Polizei noch nachgrübelt über Motiv und eventuellen Täter, weiß der Leser schon früh, was da passiert ist und wer nun wirklich tot ist. Da sind keine Spekulationen mehr möglich, und allenfalls könnte man sich an den beiden so gegensätzlichen Charakteren der Ermittler erfreuen und sich über ihre Denkweisen amüsieren. Aber der hintergründige Witz, der auf dem Cover Kochs Buch „Flucht über Watt“ bescheint wird, fehlt mir hier weitgehend ganz, offenbart er sich doch nur minimal, denn die Blödheit des Thies ist manchmal schon schwer zu ertragen, ebenso wie etwa die erzählerisch sinnlosen stetigen Niesanfälle der Kommissarin.

Wer den Norden kennt, wird einiges wiederfinden, das den Menschenschlag dort kennzeichnet, und das gibt hier den dritten Stern in der Rezension, aber zu einem spannenden Krimi langt dies meiner Meinung nach bei weitem nicht.

Fazit: Am besten ist das Cover gelungen. Der Polizist in seinen hellgrünen Gummistiefelchen zwischen Schafen ist einen zweiten Blick wert! (**astrid van nahl**)



A.M. Dean: Die verlorene Bibliothek. a. d. Englischen von Rainer Schumacher. Bastei Lübbe 2013 • 444 Seiten • 9,99 • 978-3-404-16801-9
« « « « «

Ein unglaublicher Roman, der mir vor lauter Lesen eine schlaflose Nacht beschert hat. Was für eine erlesene Kombination, die da in A.M. Dean schlummert, seines Zeichens Professor emeritus für Theologie und Frühe Kirchengeschichte und zugleich ein begnadeter Erzähler, der den Leser über 444 Seiten mit einer unglaublichen Spannung bei der Stange hält. Die Geschichte erinnert vom Konzept her an den Da Vinci Code, aber nichts ist abgeguckt, die meisterhafte Erzählung spricht für sich selbst.

Das Thema hat Jahrhunderte lang Menschen beschäftigt und bei all ihren Forschungen zu keinem Ergebnis geführt: die verlorene Bibliothek von Alexandria, die vielleicht berühmteste aller Bibliotheken, gelegen in Alexandria, der Hauptstadt des Ptolemäerreichs, Bestandteil des Museion am Königshof, das Ptolemaios als der Welt bedeutendste Forschungsstätte eingerichtet hatte. Von dieser Bibliothek fehlt seit der Spätantike jede Spur; über ihren Untergang oder ihr geheimes Weiterbestehen ist viel spekuliert und geschrieben worden, ohne dass je eine zufriedenstellende Antwort gefunden wurde. Wie kann eine Bibliothek mit Hunderttausenden von Handschriften spurlos untergehen?

Dies ist das Thema, das Dean zu einem atemberaubenden Thriller ausbaut. Atemberaubend allerdings nur für den, der bereit ist, sich auf den Spuren der Forschung zu bewegen, die Dean – in Vertretung durch die junge Wissenschaftlerin Dr. Emily Wess – hier in sorgfältigen Untersuchungen spannungsgeladen präsentiert: die Geschichte der verlorenen Bibliothek mit all ihren Theorien zum Verschwinden, zusammen mit einer kühnen Hypothese als Vorschlag, was wirklich geschehen ist, und da Ganze verpackt als ein höllisch faszinierender Krimi, brandaktuell und trotz des historischen Themas kein bisschen angestaubt, sondern zugleich eine zeitgemäße Auseinandersetzung mit dem Internet, das hier einmal nicht verdammt wird.

Arno Holmstrand, berühmter Professor am College in Minnesota, wird erschossen. Der Leser ist Zeuge, er weiß also, dass Holmstrand seinen Tod erwartet und gewisse Vorkehrungen getroffen hat – doch wozu? Bis zum Wende des Romans gelingt es Dean, den Leser in die Irre zu führen, ihn scheinbar jedes Mal auf die nun richtige Spur zu setzen, die sich gleich darauf wieder als falsch entpuppen wird. Es ist dieser Prozess der Spurensuche und des wissenschaftlichen Tüftelns und Knobels, der vom Prozedere her so stark an den Da Vinci Code erinnert.

Emily Wess, eine junge Wissenschaftlerin, erfährt vom Tod ihres Doktorvaters – und erhält stehenden Fußes eine handgeschriebene Notiz von ihm, dass die verloren geglaubte Bibliothek von Alexandria nie verloren gegangen sei, vielmehr noch existiere, ebenso wie „die Gesellschaft“, die sie schützt, angeführt von einem Bewahrer. Bald wird klar: Holmstrand ist eben wegen seines Wissens ermordet worden, und seine Botschaft, die Emily gleichsam als seine Erbin einsetzt im Kampf um das Bewahren, macht Emily nicht froh. Umso mehr, als sie die wenigen Hinweise, die Holmstrand ihr liefert, gar nicht zu deuten weiß. Und doch verspürt sie den wissenschaftlichen Kitzel, mehr her-



auszufinden, und ihr Forscherdrang treibt sie durch das gesamte Buch mit haarsträubenden Abenteuern, die man trotzdem den Autor unbesehen abnimmt, weil sie bei aller Unglaubwürdigkeit einfach nur überzeugend wirken, mystisch, magisch, rätselhaft, geheimnisvoll.

Es gibt einen weiteren Erzählstrang, nämlich den „der Bösen“, die diese Bibliothek ebenfalls finden wollen, aber nicht aus Gründen der Gelehrsamkeit, sondern vielmehr im Streben nach der totalen Macht und Kontrolle der Menschheit. Fasziniert erfährt der Leser von der globalen Verschwörung, die vor nichts halt macht, und automatisch gehen einem die Nachrichten der letzten Monate und Jahre durch den Kopf, in denen sich Politik wieder einmal als schmutziges Geschäft erwiesen hat. Es scheint nur einen Menschen zu geben, der ihnen Paroli bieten kann: Dr. Emily Wess. Aber wie? Und warum? Emily weiß es nicht. Und der Leser darf mit ihr zusammen seinen Scharfsinn erproben und versuchen, mehr herauszufinden oder wenigstens das nachzuvollziehen, was Emily dann aufspürt.

Das Einzige, was man mit Sicherheit wusste, war, dass die größte Sammlung menschlichen Wissens, die es je gegeben hatte, plötzlich nicht mehr existierte. All das Wissen und all die Macht, die es begründete, waren verloren. Die Bibliothek war weg. Oder? [...] Emily schlug das Herz vor Aufregung bis zum Hals. Falls Holmstrand die Wahrheit gesagt hatte, dann waren die Möglichkeiten, die sich daraus ergaben, geradezu unvorstellbar. Wenn die Bibliothek noch existierte, dann würde ihre Entdeckung die Geschichte der Welt für immer verändern.

Für mich lag der große Reiz des Buches in dem fantastisch überzeugenden Zusammenspiel von Antike und Moderne, ja Zukunft; kluge Gedankenspiele zumindest, wenn man schon nicht dem Gedanken an das tatsächliche Schicksal der Bibliothek folgen will. Es ist ein rasanter Roman, der sich schnell von Schauplatz zu Schauplatz bewegt, mehr auf Handlung und geistige Verständnisprozesse setzt als auf tiefenpsychologisches Ausarbeiten der Figuren, aber die Komplexität seiner Themen – Wissenschaft und Kultur, Politik und Verschwörung, Wissen im Zeitalter des Internet – lässt einen deswegen keinerlei Mangel empfinden. Denn das ist auch bis nach dem Ende der Lektüre jener kleine Zweifel, ob es nicht vielleicht tatsächlich so verhalten hat mit der Bibliothek, umso mehr, als Dean in einem Nachwort klarstellt, wie weit die Realität in seinem Roman geht und wo die völlige Fiktion beginnt – und letztere ist in der Tat verschwinden gering. Für der Leser, der dies alles gar nicht weiß, ergibt sich eine herausragende Geschichte durch die Jahrhunderte, historisch überzeugend, politisch bestechend, mehr als lesenswert. (**astrid van nahl**)



**Michele Giuttari: Schwarze Rosen. a.d. Italienischen von Karin Diemerling. Bastei Lübbe
2013 • 448 Seiten • 9,99 • 978-3-404-16748-7 « « « «**

Der Mord an Giovanna Innocenti erschüttert Florenz. Sie war nämlich nicht nur jung und wunderschön, sondern auch die Tochter von sehr einflussreichen Eltern. Dass in ihren entblößten Schoß eine schwarze Rose gelegt wurde und sie wie arrangiert auf ihrem Bett liegt, gibt den Ermittlern erste Hinweise auf einen Ritualmord. Vielleicht der einer Sekte?



Dieser Mord rückt auch die jüngste Leichenschändung in einer Leichenhalle in ein anderes Licht. Einer weiblichen Leiche wurde ein Schnitt in der Stirn zugefügt und unter ihrem Körper befindet sich Zigarrenasche. Eine Warnung vielleicht an Commissario Ferrara, der leidenschaftlich gerne Zigarre raucht und früher bereits Warnungen erhielt, als er einer Verschwörung und der Mafia zu nahe kam.

Die Polizei hat also alle Hände voll zu tun, als sich die Morde häufen. Das sonst sehr ruhige und beschauliche Florenz gerät aus den Fugen und die Polizei wird zum Ziel von Anfeindungen. Doch Ferrara und seine Kollegen versuchen stets den Überblick zu behalten und bringen langsam Licht ins Dunkel. Haben sie es wirklich mit Satanisten zu tun und wie weit gehen deren Verbindungen in die höchsten Kreise?

Wie nahe sie den Verantwortlichen gekommen sind, bemerken sie, als sie immer mehr Steine in Weg gelegt bekommen und Ferrara ganz plötzlich als Verbindungsbeamter nach Deutschland versetzt werden soll. Jetzt müssen sie sich beeilen.

Doch nicht nur die Polizei ist in Aufruhr. Die Mitglieder der schwarzen Rose haben alle Hände voll damit zu tun, ihre Beteiligung an den Morden zu vertuschen. Es wurde Fehler gemacht, die begnadigt werden und Mitglieder die dafür zur Rechenschaft gezogen werden müssen. Denn der Schutz der Verbindung steht an oberster Stelle und keiner von ihnen, alles sehr bekannte und betuchte Persönlichkeiten, kann sich erlauben seine Beteiligung preis zu geben. Schnell wird klar, dass Giovannas Vater auch Teil dieser Gesellschaft ist und dass es ein dunkles Geheimnis in der Familiengeschichte gibt...

Dieser wirklich spannende Krimi hat alles, was es braucht, um den Leser zu packen. Er bietet viel Raum zum Miträtseln, wobei der Leser stets etwas mehr weiß als die Ermittler, da immer mal wieder Kapitel von den Mitgliedern der schwarzen Rose handeln. Die Erzählweise ist sehr packend, sachlich und knapp. Es gibt keine unnötige Beschreibung, dafür passiert auch zu viel. Der Leser kommt kaum zum Verschnaufen, Theorien werden aufgestellt und verworfen und obwohl man die zusätzlichen Informationen hat, wird der genaue Hintergrund erst ziemlich zum Schluss klar.

Der Autor, pensionierter Kommissar, kann auf eine erfolgreiche Karriere bei der Polizei zurückschauen und hat den Hauptcharakter Michele Ferrara in Anlehnung an sich selbst erfunden. Er greift dabei auf eigene Erfahrungen bei der Mordkommission in Florenz zurück. Dies hat großen Anteil daran, dass die Geschichten rund um den Commissario sehr authentisch daherkommen und auch die komplizierten Zusammenhänge in einem Dezernat deutlich werden. Innerhalb der Geschichte werden immer wieder auch alte Fälle von Ferrara Thema, allerdings nur so am Rande, dass es nicht weiter schlimm ist, wenn man die vorigen Fälle nicht kennt.

Obwohl die Geschichte stets vorangetrieben wird, bleibt Raum für gute Charakterbeschreibungen, so dass der Leser ein genaues Bild eines jeden vor Augen hat. Nicht ganz so leicht für den Leser ist, dass es alleine innerhalb der Polizei sehr viele Mitwirkende gibt, die immer mal wieder auftauchen. Das ließ mich manchmal ein wenig die Übersicht verlieren, zeigt aber ganz beeindruckend auf, dass es nicht nur ein bis zwei Ermittler, einen Rechtsmediziner und einen Staatsanwalt braucht, um eine Mordserie aufzuklären.

Eine klare Empfehlung also für Krimifans und nach zahlreichen Krimis aus Skandinavien, den USA und Deutschland eine schöne Abwechslung, zumindest für mich! (**larissa immel**)



Elisabeth Herrmann: Schattengrund. cbt 2012
• 412 Seiten • 14,99 • 9-783570-161265 « « « « «

Mit „Das Kindermädchen“ hat Elisabeth Herrmann ihren ersten Kriminalroman für Erwachsene verfasst, der zahlreiche Preise erhielt und vom ZDF verfilmt wurde. Auch ihre weiteren Kriminalromane werden gelobt und mit *Schattengrund* liegt jetzt der zweite Roman (auch) für jugendliche Leser und Leserinnen vor. Ähnlich wie auch in ihren Romanen für ein erwachsenes Lesepublikum greift Herrmann auf jene Erzähl- und Handlungsstrukturen zurück, die ihre Romane spannend und anspruchsvoll gestalten. Sie gehört zu jenen Autorinnen, die es schaffen – und das beweist „Schattengrund“ eindrucksvoll – ohne Serientäter und viel Gewalt eine spannende Geschichte aufzubauen. Immer wieder setzt sie sich auch mit der deutschen Geschichte auseinander und auch *Schattengrund* verortet sie im Harz, also jenem Gebiet zwischen West und Ost.

Im Mittelpunkt der Handlung steht die 17-jährige Nicola, Nico, genannt. Sie soll nach dem Tod ihrer Tante Kiana erben, ahnt jedoch nicht, was es sein könnte, hofft auf Geld und merkt gar nicht, wie sehr ihre Eltern den Notartermin fürchten. Im Büro des Notars angekommen, muss Nicola jedoch eine schwere Enttäuschung hinnehmen: Nicht Reichtum vermacht ihr ihre Tante, sondern einen Besen, eine halbe Postkarte und einen Stein. Erst wenn Nicola erkennt, was sich hinter den Gegenständen befindet, darf sie das Haus Schattengrund behalten. Es liegt nahe, dass Nicola das Erbe fasziniert, ihre Eltern jedoch fast grundlos, so zumindest Nicolas Eindruck, das Erbe ausschlagen. Dennoch sehnt sich das Mädchen nach Schattengrund, erinnert sich an ihre Tante und fragt sich, weshalb der Kontakt abgebrochen sei. Sie beschließt, ein Wochenende in Siebenlehen, also jenem Dorf, in dem sich das Haus befindet, zu verbringen und sich dem Rätsel zu nähern. Doch die Reise ist schwierig: Ein Schneesturm zieht auf, Busse fahren nicht weiter und Nicola muss den Weg zu Fuß fortsetzen. Am Ende ihrer Kraft lernt sie Leon kennen, der sie nach Siebenlehen fährt. Allerdings erkennt Nico sehr bald, dass sie nicht willkommen ist. Die Bewohner reagieren fast feindlich, verweigern sich Gesprächen und Nico erkennt nicht nur, was die Gegenstände bedeuten, sondern gerät dabei selbst in Lebensgefahr ...

Der Kriminalroman überzeugt sowohl auf der Handlungs- als auch auf der figuralen Ebene. Die Geschichte ist spannend konstruiert, das eingeschneite Dorf und all seine misstrauischen Einwohner werden überzeugend dargestellt. Vor allem der Schnee und die Kälte korrespondieren mit den Ängsten Nicos, die immer unsicherer wird und sich in ihren Erinnerungen verliert. Sie weiß nicht, wem sie alles trauen kann, ein Austausch mit der Außenwelt per Telefon ist nicht möglich. Nico muss ihre Angst überwinden und sich den Dorfbewohnern stellen. Ähnlich wie der Schnee die Landschaft bedeckt, so bedecken auch die Lügen und das Nichtigsein die Seelen der Dorfbewohner. Selbst der Pfarrer, der die Wahrheit kennt, schweigt, flieht zu seinen Büchern und sieht zu, wie eine Familie sich gegenseitig zerstört. Es ist kein einladendes Bild, das uns Herrmann präsentiert. Vielmehr sind es menschliche Abgründe in der Familie, Wegsehen und Schweigen. Man lebt nebeneinander her, verweigert die Wahrheit und vergisst schließlich. Die Mahner, wie etwa Nicos Tante, werden aus dem dörflichen Leben hinausgedrängt und leben im Abseits.

Nico selbst ist eine mutige junge Frau, die sich erinnern will. Sie zwingt die Menschen, sich der Vergangenheit zu stellen und letztendlich wird ihr Mut belohnt. (**jana mikota**)



Anja Marschall: Das Erbe von Tanston Hall.
Goldfinch 2013 • 282 Seiten • 8,00 • 978-3-940258-21-2 « « «

Ein Cornwall-Krimi – und nichts, was in irgendeiner Weise an Rosamunde Pilcher erinnern würde... Anja Marschall erzählt die Geschichte der jungen Krankenschwester Kate, die aus dem Alltag durch einen Anruf aufgeschreckt wird: Angeblich befindet sich ihr Bruder, den sie drei Jahre nicht gesehen hat, in Cornwall und steckt in großen Schwierigkeiten. Kate, die das schlechte Gewissen quält, sich beim Tod der Mutter nicht um den Bruder gekümmert zu haben, zögert nicht lange und macht sich auf den Weg in das kleine Dorf in Cornwall. Aber hier erwartet sie eine andere Überraschung: Ihr Bruder sei bereits vor mehreren Wochen spurlos verschwunden und niemand wisse, wo er sich aufhalten könnte. Umso schlimmer, als so langsam herauskommt, dass man Phil, der beim Militär war, vorwirft, mit Drogen gedealt zu haben.

Kate weiß nicht viel über ihren Bruder, aber sie spürt, dass etwas an der Sache faul ist. Bald ist sie fest entschlossen, die Polizei bei ihren Ermittlungen zu unterstützen und lässt sich auf ein Spiel ein, das eben so gefährlich wie deprimierend ist: Die Dorfbewohner stehen wie eine geschlossene Mannschaft da, unwillig mehr zu sagen, als unbedingt nötig. Und immer deutlicher wird ein enges Beziehungsgeflecht, das die Dorfbewohner miteinander verbindet. Dunkle Geheimnisse tun sich auf, und Stückchen für Stückchen trägt Kate das Bild des unbekanntes Bruders zusammen.

Der Krimi ist spannend geschrieben, auch wenn der geübte Leser schon an der ersten möglichen Stelle ahnt, was mit Phil geschehen ist. Das ist gut so, denn geklärt wird es bis zum Schluss nicht und man bleibt mit seiner Spekulation allein gelassen. Was Anja Marschall recht gut gelingt, sind Beschreibungen, die das Lokalkolorit der Geschichte ausmachen; in Teilen liest sich die Geschichte fast wie ein Heimatroman, der aber nirgendwo verklärt, eher auf die örtliche Geschichte rekurriert. Oftmals sieht man alles plastisch vor sich. Dazu legt sie eine ganze Reihe von falschen und richtigen Fährten, lässt den Leser teilhaben an den Erkenntnissen und Verwirrungen Kates, so dass beide, Hauptperson und Leser, immer auf der gleichen Erkenntnisstufe sind.

Nicht immer überzeugen die Charaktere ganz, aber das kann hier nicht näher erläutert werden, ohne zu viel von der Handlung zu verraten. Je dramatischer die Szenen gegen Ende, desto weniger lebendig erscheint die Erzählweise, und auch inhaltlich fand ich weder das Ende des Kriminalfalls noch der sich ergebenden Konsequenzen aus den Nachforschungen überzeugend. Eine eher gesuchte Lösung, um alles unter einen Hut zu bringen und noch ein bisschen mehr dazu. Aber das ist sicherlich Geschmackssache. (**astrid van nahl**)



**Andrea Camilleri: Die Tage des Zweifels. a.d.
Italienischen von Rita Seuss & Walter Kögler.
Lübbe 2013 • 250 Seiten • 19,99 • 978-3-7857-2466-8
« « « « «**

Kein Zweifel: ein absolutes 5-Sterne-Buch, vielleicht das Beste aus der bislang 14-bändigen Reihe um Commissario Montalbano. Schon den Anfang zu lesen, ist ein literarischer Genuss. Montalbano betritt sein Büro:

Fazio mischte sich ein. „Dottore, mit Verlaub, aber Sie können nicht nach Boccadasee fahren.“ „Wieso denn nicht?“ Fazio schien zu zögern. „Wissen Sie’s nicht mehr, Dottore?“ „Was denn?“ „Dass Sie gestern früh genau um sieben Uhr fünfzehn gestorben sind?“

Ein Alptraum, zweifellos, denn der Commissario träumt seinen Tod, ein Traum, in dem ihm die Kollegen betroffen zum eigenen Tod kondolieren. Und das Schlimmste am Sterben: Livis, seine geliebte Dauerverlobte Livia, kommt nicht zur Beerdigung, weil sie keine Zeit hat und, wie sie sagt, nun endlich frei sei. Ein Alptraum, ganz zweifellos, aus dem er schweißgebadet erwacht. Witzigerweise wird er später in einem Telefongespräch Livia genau deswegen aufgebracht zur Rede stellen, und noch an anderer Stelle wird sich das Motiv in tragischerem Zusammenhang wiederfinden.

Doch Montalbanos Traum ist symptomatisch für sein Seelenleben, an dem der Leser durch sämtliche Bände teilhaben durfte und das in diesem Band unverhältnismäßig stark im Mittelpunkt steht, stärker als der eigentliche Fall. Commissario Montalbano träumt von der Liebe, wie der Untertitel des Buches heißt. Das ist nicht unbedingt neu, kennt man als Camilleri-Leser doch die unendliche Geschichte der Liebesbeziehung zu Livia, die Montalbano bislang nicht gewagt hat zu legalisieren. Doch darum geht es gar nicht, und das erstaunt und macht ein bisschen fassungslos und bringt einem Montalbano als Menschen noch näher als es die Bände zuvor schon taten, mit seinen Vorlieben für wundervolles Essen und all den grillenhaften Eigenheiten, die er so an den Tat legt im Beruflichen und Privaten. Auch das kommt in diesem Krimi natürlich vor, und dazu die Liebe, eine große einzigartige Liebe. Aber nicht zu Livia.

Dabei beginnt die Geschichte wie meist mit einem Mordfall und einer dreisten Lügengeschichte, die Montalbano erst später durchschaut. Ein Unwetter tobt, und auf der Fahrt bleibt der Commissario stecken; die Straße ist weggerissen, und er rettet dort eine unattraktive jüngere Frau, die angeblich ihre Tante abholen will, die mit der Yacht erwartet wird. Erst spät erkennt Montalbano, dass er der Frau gehörig auf den Leim gegangen ist. Zwar läuft die Yacht ein, die den gleichen Namen wie die junge Frau hat, *Vanna*, aber die „Tante“ weiß nichts von ihrer Nichte. Merkwürdiger jedoch ist die Tatsache, dass an der Luxusyacht ein Schlauchboot mit einer nackten nicht identifizierbaren Leiche hängt, das die Besatzung bei der Einfahrt in den Hafen gefunden habe. Das ist der Beginn eines mehr als gerissenen Verwirrspiels, das Montalbano und den Leser mehr als einmal in die Irre führt. Bald weitet sich der Mordfall in ungeahnte Dimensionen aus, die durchaus politischen Charakter haben. Ein spannender Fall, der in einem furiosen Finale endet, das in jeder Hinsicht überzeugt – und ergreift.



Während der Ermittlungen lernt Montalbano nämlich früh die junge Laura kennen, die in der Hafenbehörde das Sagen hat. Sie ermittelt ebenfalls in der Angelegenheit. Und es ist Liebe auf den ersten Blick, auf beiden Seiten. Verstörende Gefühle vor allem für Montalbano, der Livia betrügt und verrät, und doch kann der Leser nicht anders als ihn zu verstehen und den Hut zu ziehen vor dieser Liebe:

Er hörte Musik – ein gigantisches Glockengeläut –, und ein Geigenorchester war auch dabei. Er sah, wie Fazios Mund auf- und zuing, verstand aber nicht, was er sagte, so laut war das Konzert in seinen Ohren. Ruckartig sprang er auf.

Es dauert nicht lange, da bestimmt Laura all seine Gedanken und sein Leben, reißt ihn der Gedanke an sie aus seinem Trott und erschüttert ihn zutiefst. Verstört versuchen die Kollegen damit umzugehen, er selbst nicht minder verstört, und Laura ebenso. Indessen nimmt der Kriminalfall seinen Verlauf, um schließlich, wie gesagt, in einem grandiosen Finale zu enden, voller *action* – und Tragik.

Die Tage des Zweifels ist ein Roman, in dem zwei Ebenen gleichberechtigt nebeneinander herlaufen: die Ebene des Kriminalromans und die Ebene des tiefsinnigen, philosophisch orientierten Liebesromans. Aus beiden heraus entsteht das überzeugende Bild eines Mannes, der das Alter nahen spürt (Montalbano ist 58) und seine beschwerlichen privaten Verhältnisse nicht in Ordnung gebracht hat. Da muss ihm die 25 Jahre jüngere Laura, die seine Liebe erwidert, wie ein Rettungsanker erscheinen, die alles in Ordnung bringen kann. Wenn er nur die richtige Entscheidung treffen kann. Egal, wie sie ausfällt, sie wird existenziell sein, endgültig, unwiderruflich. Dass am Ende aber wieder ein Patt steht, bei dem Montalbano keine Entscheidung trifft – treffen kann – und da steht, wo er am Anfang stand, ist ein schöner erzählerischer Schachzug von Camilleri. (**astrid van nahl**)